

Dem Nachbarvolk aufs Maul geschaut Deutsch-französisches Projekt über Sprache und Identität in der Vendée

Gabriele Kammerer

Einkaufen müssen alle, dachten sich Julien Bobineau und Robert Hesselbach. So stellten sie sich mit Fragebögen auf Parkplätze vor Supermärkten, um einen möglichst breiten Querschnitt der Bevölkerung zu erreichen. Feldforschung in Frankreich: Die beiden Romanisten sind der Bedeutung einer Regionalsprache auf der Spur. Bekommen regionale Sprachen in Zeiten der Globalisierung womöglich neue Bedeutung für individuelle und kollektive Identitäten? Gibt es Rückzugsbewegungen angesichts einer komplexer werdenden Welt? Bietet die Verwendung der Regionalsprache so einen Gradmesser für gesellschaftliche Transformation? Es bot sich an, zum Studium dieser Fragen ganz in den Westen Frankreichs zu reisen. Die Vendée, eine ländliche Region südlich der Bretagne, bietet nicht nur eine lebendige Regionalsprache – das „Parlanjhe“, eine interessante Mischung süd- und nordfranzösischer Elemente. Die Bewohner dieses Landstrichs sind überdies seit Jahrhunderten als eigensinnig bekannt: Hier war der Widerstand gegen die Französische Revolution besonders hartnäckig, und heute ist der Anteil der Europaskeptiker besonders hoch.

Sprachstudien am WZB? Da es Bobineau und Hesselbach weniger um Grammatik und Lautverschiebungen als vielmehr um Identität und gesellschaftliche Prozesse geht, passt ihr Projekt genau in das deutsch-französische Programm „Changing Societies“. Über zwei Jahre hinweg hat das WZB, gemeinsam mit der Fondation Maison des Sciences de l’Homme und gefördert vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, Workshops und Gastaufenthalte angeboten und deutsch-französische Kooperationen gefördert. Das Tandem Bobineau-Hesselbach musste geografisch keine weiten Wege zurücklegen: Beide arbeiten in der Romanistik der Universität Würzburg auf einem Flur. Methodisch allerdings trennt sie einiges, da Bobineau aus der Literatur- und Hesselbach aus der Sprachwissenschaft kommt. Einer von vielen Brückenschlägen, die bei der Abschlusskonferenz im April am WZB vorgestellt wurden.



Die Romanisten **Robert Hesselbach** (links) und **Julien Bobineau** von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg haben in der westfranzösischen Region Vendée zur Bedeutung der dortigen Regionalsprache geforscht. Den Rahmen bot ihnen das Programm „Changing Societies. Neue Evaluations- und Beurteilungsrahmen zentraler gesellschaftlicher Veränderungen“, eine Kooperation von WZB und der Fondation Maison des Sciences de l’Homme. Von ihrer Zielgruppe wurden die Wissenschaftler mit offenen Armen empfangen: „Die Sprache der Vendée interessiert die Deutschen“ – die Schlagzeile der Regionalzeitung „Ouest-France“ (Bild unten) schwankt zwischen Überraschung und Rührung.

(Foto: David Ausserhofer)



Und wie steht es nun ums Parlanjhe im 21. Jahrhundert? Die beiden Feldforscher waren selbst überrascht von der Begeisterung, die ihr Interesse in der Vendée auslöste. Ein Bericht in der Regionalzeitung Ouest-France zum Beispiel brachte den beiden gleich 60 Briefe und E-Mails von Auskunftswilligen ein. Die Sprache ist noch lebendig, und die Vendéens sind stolz auf sie. Etwas weniger gut steht es um die reale Beherrschung des Parlanjhe (entsprechende Tests waren Teil der Fragebögen). „Die Sprache wird wachgehalten, wenn auch nicht unbedingt im Alltag“, schlussfolgert Julien Bobineau. „Wir nennen das Parlanjhe der Vendée deshalb ein implizites Kulturgut; wir könnten sogar

von einem mythischen Kulturgut sprechen“, meint Robert Hesselbach. Auf jeden Fall verfestigt sich die These, dass die Globalisierung nicht nur zum Aufbruch in neue Möglichkeiten, sondern auch zu einer Rückbesinnung auf regionale Traditionen führt.